

Westen abgelenkt und dadurch gestaut werden. Eine derartige Ablenkung wird sicher nur streckenweise von relativ wenig gegliederten Gebirgszügen ausgeübt, etwa zwischen Salzach und Inn, Inn und Lech, Lech und Rhein. Bei all diesen grösseren Taleinschnitten mag sich wohl in vielen Fällen die Primärriechtung wieder durchsetzen. Dass dies alles nur oder hauptsächlich bei tiefer Wolkendecke und damit zusammenhängendem Zug mit «Bodenfühlung» der Fall ist, erscheint einleuchtend, wenn man die als unüberbrückbare Mauer wirkenden Berge bei gipfelverhüllender Wolkendecke kennt.

Intensivere und möglichst zeitlich aufeinander abgestimmte Beobachtungen im Voralpenland und an günstigen Stellen in den Alpen, sowie umfangreiche Beringungen vor und Wiederfänge in den Alpen sind sicher dazu geeignet, mehr Licht in die jetzt noch vagen Vermutungen zu bringen. Eine gute ornithologische Zusammenarbeit der Alpenländer ist dazu unerlässlich.

LITERATUR

- BEZZEL, E., und GAUSS, G. (1958): Vogelzugbeobachtungen auf der Zugspitze (2963 m) bei Garmisch-Partenkirchen (Obb.) im Herbst 1957. Jb. Ver. z. Schutze d. Alpenpflanzen und -tiere 23: 161—168.
- SUTTER, E. (1952): Vogelzugbeobachtungen im Oberengadin im Herbst 1951. Orn. Beob. 49: 116—126.
- (1954): Vogelzugbeobachtungen bei Maloja und auf dem Splügenpass im Herbst 1952 und 1953. Orn. Beob. 51: 109—132.

VOGELSCHUTZ

Was sind zeitgemässe Vogelschutzbestrebungen?

Ein Diskussionsbeitrag

von KURT VON GUNTEN, Hilterfingen

Es ist eine Besonderheit unserer Zeit, dass sich jede Wissenschaft, die Vogelkunde nicht ausgenommen, in eine unübersehbare Anzahl Einzelaufgaben auflöst, und dass durch das immer tiefere Eindringen in diese Einzelfragen der Blick auf das Ganze verloren geht. Man hat den Eindruck, dass die treibende Kraft, die hinter unserer fieberhaften wissenschaftlichen Betriebsamkeit steckt, einzig das Forschen dem Forschen zuliebe ist. Es ist sehr zu begrüßen, dass D. BURCKHARDT (Orn. Beob. 57/1960: 50—60) es gewagt hat, einmal den Kopf aus dieser Flut planlos geförderten Wissens herauszustrecken, den Standort zu bestimmen und die Frage nach dem Ziel unserer so hastigen Fahrt zu stellen. Da mich solche Grundsatzfragen ebenfalls beschäftigen, möchte ich in den folgenden Abschnitten versuchen, die Gedanken von D. BURCKHARDT auszubauen und sie in bestimmtere Formen zu fassen.

Die Betrachtung der schnellen Bevölkerungszunahme, der ungestümen Landüberbauung mit Wohnquartieren, Fabriken und Strassen, der Ausräumung der Landschaft durch eine von der Technik besessenen Landwirtschaft, der Zunahme der Gewässerverschmutzung, der Erschliessung abgelegener, unberührter Gegenden für den Tourismus und vieles andere mehr, muss auch denjenigen, der bisher dem Naturschutz gleichgültig gegenüberstand, überzeugen, dass es so nicht mehr lange weitergehen kann. Diese ungebändig sich aufblähende vertechnisierte Zivilisation muss in vernünftige Bahnen gelenkt werden, sonst zerstört sie uns unsere Lebens-

grundlagen wie reines Trinkwasser, saubere Luft und gesunden Boden zum Wachstum der Nahrung. Was soll aber getan werden und an was fehlt es?

In ganz groben Zügen gesagt fehlt es uns nicht an guten Ideen und brauchbaren Vorschlägen für einen wirksamen Naturschutz im allgemeinen und Vogelschutz im besonderen. Es fehlt uns in der Schweiz auch nicht an Geld, um diese Vorschläge zu verwirklichen. Wir erleben es heute, wie eine immer grösser werdende Schicht von Leuten zu viel Geld verdient, so dass sie die unsinnigsten Dinge kaufen und bauen lassen müssen, um den Ueberfluss wieder los zu werden. Was uns aber fehlt, das sind geeignete Leute, die Zeit haben, den heute zu sinnlosem Tun bestimmten Geldüberfluss nutzbar zu machen und die vielen brauchbaren Vorschläge für den Natur- und Vogelschutz zu verwirklichen.

Es gab früher und es gibt auch heute eine kleine Zahl von Leuten, welche die grosse Bedrängnis der Natur und der Vogelwelt erkennen, und welche sich verpflichtet fühlen, nicht nur durch schöne Worte, sondern durch Taten zu helfen. Leider können sie sich dafür nur in ihrer Freizeit einsetzen, weil sie die meiste Zeit zum Verdienste des Lebensunterhaltes beansprucht. Diese kleine Schar von Kämpfern, die oft ihre Gesundheit, ihr Familienglück und ihr Vermögen für die bedrängte Natur opfern, stand und steht zu jeder Zeit auf hoffnungslos verlorenem Posten. Ihre Mittel an Kraft, Gesundheit, Geld und Einfluss stehen in keinem Verhältnis zu der Riesenaufgabe, der gegenüber sie sich befinden. Daher muss jeder dieser Kämpfer früher oder später die Waffen strecken. Dieses Auftreten und meist rasche Verschwinden von verwegenen Einzelkämpfern charakterisiert den Natur- und Vogelschutz der letzten fünfzig Jahre. Obschon sich die gelichteten Reihen immer wieder schliessen, und obschon vereinzelt Kämpfern ein Teilsieg vergönnt war, ist auf diese Weise bis heute nichts Entscheidendes zur Lösung des Problems des Natur- und Vogelschutzes erreicht worden.

Wenn wir heute die Absicht haben, der bedrängten Natur und Vogelwelt für alle Zeiten wirksam zu helfen, und wir uns nicht nur wie bisher mit Teilerfolgen zufrieden geben wollen, so müssen wir unser Kampfverfahren ganz ändern. Wir müssen das bisherige System des freiwilligen Einzelkämpfers fallen lassen. Wir müssen im Gegensatz dazu geeignete Leute fest anstellen, damit sie sich in der ganzen ihnen zur Verfügung stehenden Zeit für den Natur- und Vogelschutz einsetzen können und von der Sorge um den Lebensunterhalt befreit sind. Eine befriedigende Lösung der Natur- und Vogelschutzprobleme kommt schlussendlich der Allgemeinheit zugute, und deshalb ist es nur logisch, dass die Allgemeinheit sie auch entlohnt. Ferner müssen wir diesen fest angestellten Leuten eine *Naturschutz- und Vogelschutzplanung* in die Hand geben können. In diesen für einige Jahrzehnte gültigen Plan muss sich jede ihrer Einzelforschungen und jede ihrer Einzelhandlungen einfügen, ähnlich wie sich das einzelne Mosaiksteinchen irgendwo im Gesamtbild einfügen muss. Tut es das nicht, so wird es verworfen. Eine solche Gesamtplanung für Natur- und Vogelschutz fehlt leider heute immer noch. Eine solche zu gestalten erachte ich als das Dringendste unserer Zeit, und ich möchte die Leser ersuchen, am Entwurf einer solchen brauchbaren Planung mitzuhelfen. Wenn wir weiterhin keine solche Planung besitzen, nach der wir Überflüssigkeit oder Notwendigkeit einer Einzelhandlung beurteilen können, so werden auch noch so grosse Geldsummen zu keinen Erfolgen führen. Wir sehen es ja eindrucklich beim schweizerischen Strassenbau und bei der Landwirtschaft wie es ohne Gesamtplanung herauskommt. An beiden Orten sind in den letzten zwanzig Jahren gigantische Geldsummen ausgegeben worden, ohne dass damit mehr erreicht werden konnte, als die allergrössten Löcher zu stopfen. Nachdem man in diesen Kreisen allmählich eingesehen hat, dass ohne Gesamtplanung auch mit noch so grossen Geldmitteln keine dauerhafte Lösung zu erreichen ist, bequemt man sich jetzt, eine solche zu entwerfen. Natur- und Vogelschutz

möchten sich merken, dass auch riesige Geldsummen allein nicht imstande sind, ein vielschichtiges Problem zu lösen. Sie können es nur, wenn zuerst eine Planung vorliegt. Ob nun dieser *Nationalfonds für Naturschutz* einmal zustande kommt oder nicht, und wie gross er sein wird, das ist gegenwärtig nicht so wichtig. Falls keine Gesamtplanung des Natur- und Vogelschutzes vorliegt, so wird auch ein noch so grosser Fonds, schon heute zur Verfügung gestellt, keine Änderung der unbefriedigenden Situation mit sich bringen. Das Geld wird für lauter unzusammenhängende Einzelaktionen ausgegeben wie Wasser im Sande zerrinnen.

Ich möchte nun versuchen in groben Strichen eine solche Planung zu entwerfen. Ich will es aber nicht für den gesamten Naturschutz, sondern nur für den Vogelschutz, eines seiner Teilgebiete, tun. Diese Planung für den Vogelschutz muss so gestaltet werden, dass sie erstens für sich allein verwirklicht werden kann, zweitens aber auch so, dass sie in eine eventuelle spätere Gesamtplanung des Naturschutzes harmonisch sich einbauen lässt. Am Anfang eines planmässig betriebenen Vogelschutzes steht wie gesagt die Anstellung einiger geeigneter Leute. Diese sollten in einem *Institut für Vogelschutz* vereinigt werden. Dieses Institut kann selbständig bestehen oder später einmal bei der Gründung eines Institutes für Naturschutz diesem untergeordnet werden. Dieses Institut für Vogelschutz hat vier ganz verschiedene Aufgaben zu erfüllen, nämlich: 1. eine politische, 2. eine wissenschaftliche, 3. eine propagandistische und 4. die eigentliche Vogelschutzstätigkeit.

1. *Die politische Aufgabe.* Sie besteht darin, sich bei den gesetzgebenden Behörden dafür einzusetzen, dass endlich wirksame und brauchbare Vogelschutzgesetze in die eidgenössischen und kantonalen Verfassungen aufgenommen werden. Was sich heute als solches ausgibt, ist eine Sammlung von Plattheiten, die Behörden und Bürger zu nichts verpflichten, und die jeder so auslegen kann, wie es ihm am besten passt. An ihren Platz müsste endlich ein Gesetzeswerk treten, das konkrete Angaben über Landschaftsschutz, Reservatlegung, Jagdverbote für überwinternde Vögel, Gewässerschutz usw. enthielte. Ebenfalls müssten Bestimmungen erlassen werden über den Aufgabenbereich des Instituts für Vogelschutz selbst. Dieses stelle ich mir als ein eidgenössisches vor und dem Departement des Inneren unterstellt.

2. *Die wissenschaftliche Aufgabe.* Es ist auch meine Überzeugung, dass mit beschränkten Mitteln nur dann zum Schutze einer bedrohten Vogelart das Bestmögliche getan werden kann, wenn wir über ihre Lebensbedingungen und ihre Lebensgewohnheiten genau unterrichtet sind. Es soll in Zukunft nur dann für eine bedrohte Vogelart etwas unternommen werden, wenn genügend Untersuchungen vorliegen, und wenn diese einen Erfolg von den eingesetzten Mitteln versprechen. Wir besitzen heute in der Schweiz in der *Vogelwarte Sempach* eine leistungsfähige Arbeitsgemeinschaft, die sich diese wissenschaftliche Grundlagenforschung zum Ziele gesetzt hat. Leider fehlt es aber diesem Institut an genügend Mitteln, um die Folgerungen aus diesen Forschungen zum Wohle der bedrohten Vogelarten in die Tat umzusetzen. Dr. Schifferli möchte mir nicht böse sein, wenn ich sein bis heute selbständiges Institut in der Zukunft nur als eine Abteilung eines Institutes für Vogelschutz sehe. Das was ich hier zeichne ist ja nur eine Utopie, und sicher werden weder er noch ich eine Änderung der jetzigen Verhältnisse erleben.

3. *Die Propaganda.* Der Verbreitung der Ideen des so dringenden Landschafts- und Vogelschutzes in die grosse gleichgültige Masse des Volkes hinein misst man heute immer noch viel zu wenig Bedeutung bei. Wo man in dieser Richtung etwas unternimmt, da greift man zu den abgegriffenen Mitteln des Vortrags, des bebilderten Artikels, des Films oder der Ausstellung. Diese Propagandamethoden zeichnen sich alle dadurch aus, dass der Aufwand gross, die Wirkung schwach und nicht nachhaltig ist. Wir vergessen, dass die Leute heute mit den Produkten dieser Massenbeeinflussungsmethoden überfüttert und ihre Sinne abgestumpft sind. Wir müssen uns unbe-

dingt die Mühe nehmen, zu Propagandamethoden zu greifen, deren Kosten gering, deren Wirkung eindrucklich und nachhaltig ist. Bei der Schokoladetaleraktion hat der Natur- und Heimatschutz bewiesen, dass er für originelle und wirksame Lösungen von Problemen durchaus fähig ist. Nur in der Propaganda hält man sich immer noch an die alten und verblichenen Schablonen. Einer von vielen neuen Wegen, um den Vogelschutz mit wenig Aufwand, aber mit nachhaltiger Wirkung ins Volk zu tragen, wäre die Errichtung von *Vogelschutzanlagen zu Demonstrationszwecken* in der Nähe eines jeden Schulhauses in der ganzen Schweiz, auch im Tessin. Jedes Schulhaus sollte in den Parkanlagen ums Haus oder in den Alleen oder in einem benachbarten Waldzipfel eine Anlage aus 20—50 selbstgezimmerter (Handfertigkeitsunterricht) oder vorfabrizierten und vom Boden aus ab- und aufhängbaren Nisthöhlen besitzen. Während der Brutzeit der Vögel würden die Naturkundelehrer den Schülern das Innere dieser Höhlen zeigen und sie so mit dem Leben der Vögel vertraut machen. Heute besitzen ganz vereinzelte Schulen solche Nisthöhlenanlagen. Aber die ganze Beschäftigung der Schüler damit beschränkt sich auf das Reinigen im Winter. Dies wird von den meisten Schülern mit Recht als langweilig empfunden, ganz im Gegensatz etwa zu den Demonstrationen zur Brutzeit, welche für alle zu einem bleibenden Erlebnis werden. Ähnliche Musteranlagen gehören auch zu jeder land- und forstwirtschaftlichen Schule im ganzen Lande. Auch die Landwirtschaftslehrer sind für die Bereicherung des Biologieunterrichtes durch solche Demonstrationen zur Brutzeit sehr dankbar. In beiden Fällen müsste die Erstellung dieser Muster- und Demonstrationsanlagen durch Leute des Institutes für Vogelschutz erfolgen. Wenn die Anlagen einmal vorhanden sind, so werden sie auch benützt und unterhalten.

4. *Die Vogelschutztätigkeit.* Um nicht ins Uferlose zu geraten, müsste das Institut für Vogelschutz seine Grundlagenforschung und seine Schutzmassnahmen nur auf die Vogelarten beschränken, welche bedroht sind. Das Aufstellen einer Liste dieser bedrohten Vogelarten ist sehr wichtig. Die häufigsten Ursachen für eine Bedrohung des Bestandes einer Vogelart sind heute Veränderungen in seiner Umwelt durch menschliche Eingriffe in die Landschaft. Nur noch selten ist zu starker Abschuss die Ursache für den Rückgang einer Vogelart. Die bedrohten Vogelarten lassen sich in vogelschützerischem Sinne in drei Gruppen einteilen.

a) Die Umweltsveränderungen sind so tiefgreifend und räumlich so ausgedehnt, dass es uns nicht möglich ist, sie aufzuhalten oder erträglich zu gestalten. Hier müssen wir uns mit dem Verschwinden der Vogelart abfinden. Beispiele Lämmergeier und eventuell Storch.

b) Die Umweltsveränderungen sind auch tiefgreifend, aber sie betreffen meist nur kleine Areale wie Riede, Moore, Tümpel, Auenwäldchen, Kiesgruben usw. Genügend Geldmittel vorausgesetzt ist es in diesen Fällen möglich, durch Ankauf das ganze bedrohte Gebiet in seinem besonderen Charakter zu erhalten und damit zugleich auch die darin wohnenden Vogelarten zu behalten. Beispiele Kiebitz, Brachvogel, Uferschwalbe. Dieser Ankauf allein genügt aber nicht. Auch die Bewachung eines solchen Reservates muss gesichert sein und vor allem müssen auch jederzeit verfügbare Mittel bereitstehen, um eine bedrohende Verlandung rückgängig machen zu können durch Ausbaggerung. Jede Vogelart benötigt eine ganz bestimmte minimale Anzahl solcher Reservate über das ganze Land verteilt. Bei der Flußseeschwalbe genügen drei bis fünf ihr zusagende Reservate, um sie am Verschwinden zu verhindern. Der Kiebitz benötigt etwa 50 und die Uferschwalbe etwa 100.

Die Leute des Institutes für Vogelschutz hätten auch keine Gelegenheit zu verpassen, bei Landschaftsumgestaltungen (Juragewässerkorrektion, Stauseebau, Autobahnbau, Güterzusammenlegungen) durch Neuschaffung von bestimmten Biotopen dieses Netz der Kleinreservate zu erweitern. So wäre es in Zukunft, geeignete Vogel-

schutzgesetzte vorausgesetzt, durchaus möglich eine bis unter den Grundwasserspiegel vorgetriebene Kiesgewinnungsanlage für einen Strassenbau später nicht mehr mit Aushub aufzufüllen, sondern als Tümpel zu belassen, anzupflanzen und unter Schutz zu stellen.

Nicht nur für Brutreservate muss gesorgt werden, auch ein Netz von Jagdschutzgebieten für die überwinternden Vögel, meist Enten, muss auf unseren Stauseen geschaffen werden.

c) Bei einer Reihe anderer Vogelarten z. B. Wiedehopf, Hohltaube, Mehlschwalbe ist die ihr zusagende Umwelt noch vorhanden. Darin wirken sich nur ganz bestimmte Veränderungen, z. B. Fehlen von Nisthöhlen, Fehlen von Nestbaustoffen, zu viele Krähen und Elstern, zum Nachteil aus. Hier genügt es nur diese Einzelfaktoren zu erkennen und zu verbessern, um die Vogelart am weiteren Abnehmen zu hindern. Auch hier wäre das Anbringen von Nistgeräten oder der regelmässige Schutz vor den zu starken Feinden an besonders günstigen Orten netzartig über das Land verteilt die Aufgabe des Institutes für Vogelschutz. Der Unterhalt solcher Anlagen könnte einem lokalen Vogelschutzverein oder der Gemeindebehörde anvertraut werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass eine zeitgemässe Lösung des Problems des Vogelschutzes von vier Voraussetzungen abhängig ist, und zwar von genügenden Mitteln, von fest angestellten Mitarbeitern, von einer Vogelschutzplanung und von Landschafts- und Vogelschutzgesetzen. Keine dieser vier Voraussetzungen ist heute erfüllt. Einer zukünftigen Erfüllung stehen aber keine unüberwindbaren Hindernisse im Wege. Nur dann ist es möglich, dass innert 10—15 Jahren den heute bedrohten Vogelarten ein genügend dichtes Netz von günstigen Brutreservaten zur Verfügung steht, damit so ihr Bestand erhalten und ihr Fortbestehen gesichert werden kann. Auch für die heute noch nicht bedrohten Vogelarten könnte durch zweckmässigen Landschaftsschutz (Hecken, Ufergehölze, genügend offenes Wasser usw.) und durch die Schaffung von Refugien für die Wintergäste eine mögliche Bedrohung für alle Zukunft vermieden werden. Nur die Verwirklichung eines solchen Zustandes bezeichne ich als Lösung des Problems Vogelschutz. Alles andere ist Flickarbeit.

KURZE MITTEILUNGEN

Ein Weissbürzelstrandläufer am Bodensee, nebst Bemerkungen zum Schweizerischen Belegexemplar von 1860. — Sonntags, den 11. Oktober 1959, begaben sich Herr W. WERNLI und ich an die Rheinmündung am oberen Bodensee bei Hard (Vorarlberg), um Limikolen zu beobachten. Es hielten sich etwa dreissig Kiebitze, ein Goldregenpfeifer, sechs Sandregenpfeifer, sechzig Bekassinen, fünfzig Brachvögel, ein Waldwasserläufer, zwanzig Zwergstrandläufer und etwa achtzig Alpenstrandläufer im Gebiet auf. Plötzlich fiel mir unter einer Gruppe von vier fliegenden Limikolen einer mit Weissm Bürl auf. Obwohl das Datum für einen Sichelstrandläufer recht spät war, nahm ich natürlich zunächst an, es handle sich um einen solchen. Als die Gruppe sich setzte, bemerkten wir aber sogleich, dass dieser Vogel eher etwas kleiner war als die Alpenstrandläufer und vor allem nicht die zierliche Gestalt des Sichelstrandläufers zeigte. Bei längerem Beobachten, während sich der Vogel immer unter Alpen- und Zwergstrandläufern hielt und so einen guten Vergleich erlaubte, stellten wir die folgenden Merkmale fest, die ihn als Weissbürzelstrandläufer (*Calidris fuscicollis*) erkennen liessen.

An Grösse erreichte er beinahe die Alpenstrandläufer, während er in seiner Gestalt mehr den Zwergstrandläufern glich. Vor allem fiel der runde Kopf auf gegenüber dem länglichen des Alpenstrandläufers, auch hielt er sich weniger bucklig als dieser und hatte etwas niedrigere Beine und deutlich kürzeren Schnabel, an dem